

Diezener Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Lohn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Tageszeitung
Die einpaltige Seite 60
Mit Bel. u. Verh. 80
Reklamseite 2.50 M.

Ausgaben:
Diez, Rosenstraße 28.
Fernsprecher Nr. 17.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Robert Bruchhäuser, i. a.

Verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 280

Diez, Dienstag, den 7. Dezember 1920

26. Jahrgang

Neues vom Tage.

Die Grenzpende für Oberösterreich hat, wie Morgenblätter melden, guten Erfolg.

Das Befinden der ehemaligen deutschen Kaiserin bleibt ernst.

Frankreich weigert sich, die Handelsbeziehungen mit Russland wieder aufzunehmen.

Die französische sozialistische Partei hat sich gegen die dritte Internationale ausgesprochen.

Durch heftige Stürme ist die Schifffahrt an der Nordküste Frankreichs lahmgelegt.

Der jetzige englische Finanzminister wird angegriffen. Sein Rücktritt steht bevor.

Die Eindrücke aus dem Sowjet-Lande.

In Belgrad traf, wie uns von befreundeter Seite bekannt wird, eine Gruppe Serben ein, die aus Petersburg zurückgekehrt sind. Unter ihnen waren auch die Professoren der Belgrader Universität Koschewnikow und der früher in russischen Diensten gewesene General Kollowatow, der als Jurist im Dienst der Sowjets gestanden hat. Weiterer erzählte über seine Eindrücke vom Sowjet-Lande unserem Mitarbeiter nach:

„Ich weiß nicht, womit ich beginnen soll... Das Leben im Sowjet-Lande ist wahrhaft furchtbar. Sie können es sich gar nicht vorstellen, was ich hier gesehen habe, wie es sich anfühlt.“

Petersburg, welches früher mehr als 2 Millionen Einwohner zählte, ist jetzt von kaum 400.000 bewohnt. Das ist eine Stadt, die in den letzten Tagen im Zustande der Agonie liegt. Das Leben ist eigentlich schon ganz gesunken.

In den letzten Tagen wurde eine ganze Anzahl neuer Verordnungen erlassen. Ein jeder muß einen Teil seines Einkommens für die Versorgung der anderen aufgeben; das hat aber keinen Erfolg. Die Mädel, welche etwas haben, bekommen ihre Güter wie ihren Haapsel und keine Hausfuchsen. Das einzige Gut, welches jetzt in Russland am meisten geschätzt wird, ist das Brot zu fördern: die Nahrungsstoffe.

Die Bauern sind in etwas besserer Lage, von ihren aber nichts erlangen. Getreide, Kartoffeln, Kohl, alles ist vergraben in der Erde. Und wenn sie irgend etwas Nahrungsmittel besitzen, so herrscht bei ihnen völliger Mangel an allem übrigen. Schon längst haben sie keine Manufakturwaren, keine landwirtschaftlichen Maschinen. Einen Nagel zu finden ist schwerer als einmal ein Stück Brot. Diese Artikel sind nur durch Vermittlung der Roten zu erhalten, welche die Staatsniederlagen kontrollieren. Häufig sind Fälle, wo diese Roten für irgend einen Nagel 2 bis 3 Millionen Rubel zahlen.

Brennholz, Kohle! Wenn Sie danach in Petersburg sind, so laßt man über Sie. Die Zeiten sind längst vorbei, als man für einen Faden Brennholz 25.000 Rubel gab. Jetzt gibt es viele Arbeiter, die im Laufe von zwei Jahren ihre Räume nie geheizt haben. Ich arbeite in einem Zimmer, wo die Temperatur selten mehr als 10 Grad unter Null betrug. Auf Anordnung der Roten ist die allgemeine Arbeitspflicht der Sowjets beschlossen worden. Als Entschädigung dafür wird ein geringer Anteil Brennholz versprochen, aber niemals gegeben. Überhaupt ist es die Methode der Sowjet-Verwaltung, zu versprechen und nichts zu halten.

Die Kinder werden in den Speisehäusern der Sowjets versorgt. Aber das, was dort zubereitet wird, ist kaum genussfähig. Ich verbrachte einmal in einem solchen Speisehaus eine halbe Stunde, die angeblich aus Kartoffeln gekocht wurde. Aber noch jetzt wird mir übel, wenn ich mich daran erinnere. Und wie viele unglückliche Menschen gibt es, die noch weniger als diese Speise erhalten.

Die Zeitungen werden nur noch für die ernüchternden Nachrichten über die Hungersnot gedruckt, alles andere wird nicht gedruckt, was im Lande des Todes vor sich geht.

England.

Die britische Schlachtschiffe. In mehreren Tagen haben führende englische Blätter eine wissenschaftliche Feldzug gegen die englische Seemacht entfesselt, die den Anforderungen der Gegenwart nicht entspricht. Die großen Schlachtschiffe seien veraltet. In der letzten Kabinetsitzung wurde die Frage aufgeworfen, ob man mit dem Bau von Dreadnoughts fortfahren solle. Es wurde beschlossen, die Herstellung großer Schlachtschiffe in Zukunft nicht fortzusetzen, sondern nur kleinere zu bauen.

Frankreich.

Die Verminderung der Militärausgaben. Der Kommissionsausschuss der Kammer hörte den Bericht des Generals Lefebvre, der dem Generalstab vorschlug, die Militärausgaben zu vermindern.

Die Notwendigkeit der Herabsetzung der Militärausgaben. Der Generalstab hat vorgeschlagen, die Militärausgaben zu vermindern, um die finanzielle Lage zu verbessern.

Drei französische Politiker ertranken. Die drei französischen revolutionären Sozialisten Vergeat, L'epetit und der bekannte Besebre, die in Moskau dem internationalen Kommunikonferenz beigewohnt hatten, hatten sich in Murmanski ein Segelboot beschafft, um damit nach Norwegen zu fahren. Sie wurden am 1. Oktober vermisst. Wie nunmehr bekannt geworden ist, sind die drei Politiker bei einem Schiffbruch ums Leben gekommen.

Deutschland.

Preussische Landesversammlung.

Sitzung vom 4. Dezember.

Die Vertretung der preussischen Provinzen im Reichsrat will ein von allen Parteien in der Landesversammlung eingebrachten Gesetzentwurf regeln und eine Erhöhung der preussischen Steuern erzielen. Das Haus verwies diese Initiativvorlage an den Ausschuss, indem es ihr zugleich einen allgemein gebilligten Antrag (Draht) mitgab, dafür zu sorgen, daß jede Provinz einen Vertreter entsende.

Darauf wurde die innerpolitische Angelegenheit, betr. die Lage im Ruhrgebiet und die Sicherheitspolitik, zu Ende gebracht.

Die Vorlage über den Mittellandkanal wird angenommen.

Krankenkassen und Ärzte.

Auf dem Krankenkassentage, der in Berlin abgehalten worden ist, hat man in harten Worten geredet. Ein Arzt, der der Berliner Zeitung besuchte, schildert den Eindruck, den er in den Verhandlungen erhalten hat, wie folgt:

„Der Berliner Krankenkassentag appelliert an die Götter des Geseßgebers, der u. a. zwingende die Mindesthöhe der amtlichen Gebührenordnung für die Behandlung der Versicherten einführen soll, wodurch das freie Vertragsverhältnis zwischen Kassen und Ärzten zu einem unfreien gemacht würde. Nichtsdestoweniger war bei den Diskussionen der Wunsch nach freier Vereinbarung vorherrschend. Trotz der demonstrativen Resolution, die man gefaßt hat, scheinen doch viele Kreise der Krankenkassen einzusehen, daß nur gemeinsame Arbeit von Kassen und Ärzteorganisationen den Bestand und den Ausbau der Krankenversicherung zu sichern imstande ist. Nur einige wenige Redner haben es als wünschenswert hingestellt, daß die ärztliche Sachlichkeit durch eine Geldentschädigung an den Versicherten abgelöst würde. Man ist sich doch wohl ein, daß es der Volksgesundheit schwere Gefahren brächte, ein Arzt nur „bei dringender Notwendigkeit“ zu sein. Ein Redner befürwortete, in Anspruch zu nehmen, was bei der Verteilung eintreten müßte. Trotz der scharfen Töne, die man in Berlin anschlug und die wohl mehr das Ergebnis der Regie als der Ausdruck tief begründeter Auffassungen war, darf man hoffen, daß es gelingen werde, Krankenkassen und Ärzte zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenzuführen.“

Wir möchten unsererseits hoffen, daß dieser Eindruck den Tatsachen entspreche.

Der Filmfilm einer Staatsregierung.

Zu den ersten Großtaten der neuen Regierung in Weimar gehört die Schaffung einer staatlichen Filmfabrik. Für die der Landtag in Vorschlag und gegen 1,5 Millionen bewilligt wurde und die unter dem Namen „Difal“ mit allen Schikanen der Kunst arbeitet. Es scheint nun, daß die ganz Gründung demnächst in einem großangelegten Geschäft vor den Augen der erkrankten Öffentlichkeit sich abrollen dürfte. Die Regierung hatte als künstlerischen Leiter für die mit einer Filmfabrik, einem umfangreichen Studiennetzwerk und eigenen Vorführungsbühnen arbeitenden Gründung der Oberregisseur Willi Grundwald aus Berlin ernannt. Man dachte den ersten Versuchsfilm, einen Aufwender aus Panzer-Automobil, Vorführung von Koffspiechern und was dgl. die Volksbildung und Eitlichkeit fördern. Sachen mehr waren und versprach sich — auf dem Papier — einen Jahresüberschuss von rund 1 Million Mark. Nachdem die Mitglieder des hiesigen Landesheaters und eine erstklassige Anzahl mehr oder minder hübscher, gleich der Staatsregierung mit dem Filmfilm behafteten kleinen Mädchen ihre lebhafte Tätigkeit auf der weißen Leinwand ausgetübt hatten, kam es zu dem üblichen Krach, der mit der fristlosen Entlassung des Oberregisseurs endete. Dieser klagt nun vor dem Schweren Richter auf Erfüllung seines bis 1. März 1922 lautenden Vertrages. In der Weimarer Zeitung für die am 20. Dezember veröffentlichte Hauptversammlung sind u. a. mehrere Ministerialdirektoren der Direktor des Unternehmens, die Operatoren und Vertreter der „Difal“ geladen und bei dieser Gelegenheit soll das Dunkel, das über der ganzen Staats-Umarmung bisher lag, ein wenig gelichtet werden. Man darf darauf gespannt sein, wieviel rauchender Pulverpapier für die „Difal“ erforderlich sein werden.

Aus dem besetzten Gebiet.

Eine zeitweilige Zurücknahme der schwarzen Truppen. Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, stellt der zurzeit sich vollziehende Abtransport der schwarzen Truppen aus dem besetzten Gebiet nur eine zeitweilige Zurücknahme in südafrikanische Winterquartiere dar. Die Schwarzen würden im Frühjahr wieder nach dem Rheinland kommen.

Die Völkervereinigung.

Genf, 7. Dez. In der öffentlichen Sitzung des Völkervereinigung vom Samstag teilte der Präsident einen Antrag der schweizerischen Abordnung mit, wonach die Vereinigung den Rat des Völkervereinigung zur Ernennung eines „Hohen Kommissars“ einladen soll mit der Aufgabe, alle in Europa und in Amerika bestehenden Vereine und Hilfsmittel zusammenzufassen, die sich der Bekämpfung des Elends und der Verelendung der Kinder in den vom Krieg getroffenen Ländern widmen. Der Vorschlag kommt heute zur Diskussion.

Ein Menschenfreund.

Lord Derby, der bisherige englische Botschafter in Paris, hält es seit seiner Rückkehr nach England für seine Pflicht, in öffentlichen Reden für ein englisches französisches Bündnis zu werben. Diese Absicht wird bei manchem Engländer nicht große Gegenliebe finden, zumal da es dem ehemaligen Vertreter der britischen Interessen in Frankreich mehr darauf ankommen scheint, England vor den Wagnen der Franzosen zu spannen, als englische Politik zu betreiben. Lord Derby will natürlich, daß Deutschland bis zu den äußersten Grenzen seiner Zahlungsfähigkeit zahle, und in der Ausführung dieses Gedankens hat er vor einigen Tagen vor der Handelskammer von Manchester etwas sehr Häßliches gesagt. Er sprach von der berühmten Gans, die man nicht töten dürfe, wenn man die goldenen Eier haben wolle. Aber er will aus Deutschland ein Maximum und nicht ein Minimum erpressen. Man dürfe Deutschland nicht die geringste Gnade erweisen. „Was man zu entscheiden hat, das ist, wie viel Deutschland zahlen kann, wenn es dabei existieren — ich sage nicht leben — soll.“ So sprach dieser edle Menschenfreund. Also das 60-Millionen-Volk der Deutschen soll nur noch gerade existieren, aber nicht leben dürfen. — In England regt sich die öffentliche Meinung sehr erregt, weil es die Regierung noch immer nicht fertig gebracht hat, ein Gesetz gegen die qualterische Ausbeutung der Vögel über die Häuser zu bringen und somit einem die Menschheit hohen sprechenden Dandel ein Ende zu bereiten. Wir möchten empfehlen, alsbald ein Gesetz gegen die qualterische Ausbeutung ganzer Völker, denen man nicht mehr ein menschenwürdiges Leben, sondern nur noch eine Existenz gönnen will, anzustellen. Ganze Völker können doch wohl noch eher den Schutz gegen Qualereien erwarten als Vögel.

Ein Berliner Lehrer, J. Wähle, hat Berliner Gemeindeführerinnen Niedergerichten machen lassen über das Thema: „Wenn ich zehn Mark hätte.“ Eine davon lautet nach seiner Wiedergabe in der Weizsäcker: „Zehn Mark ist sehr viel Geld. Dann brauchte ich keinen Hunger mehr zu haben und meine Geschwister auch nicht. Meine Mutter würde auch nicht mehr weinen. Dann würden sich die Leute auch nicht mehr ausschimpfen, weil ich nicht mehr betteln käme. Wenn ich groß bin, nehme ich von jedem Lohn zehn Mark, und ich suche mir eine arme Mutter und Kinder, die keinen Vater mehr haben und schenke ich ihnen. Das ist meine Idee. Dann brauchen sie nicht mehr zu hungern; denn Hunger ist das Schlimmste auf der Welt.“ Der deutsche Auffass eines Volksschuldens — ein Dokument zur Zeitgeschichte!

Die Londoner Konferenz zu Ende.

Keine befriedigenden Resultate. Nach dem Temps ist beschlossen worden, im Falle sich das griechische Volk für König Konstantin entscheidet, unverzüglich der griechischen Regierung durch die diplomatischen Vertreter von England, Frankreich und Italien in aller Form mitteilen zu lassen, daß damit Griechenland jeder Kredit abgeschnitten sei. Der Temps ist mit dem Ergebnis der Konferenz nicht zufrieden, seine Hoffnungen sind enttäuscht worden. Die finanzielle Lage Griechenlands genügt nicht mehr; sie sei außerdem nicht menschlich. Sie könne einen Sturz der griechischen Valuta zur Folge haben und dadurch den finanziellen Ruin in Mitteleuropa vergrößern.

Das Journal des Debats erklärt: rund herum, man dürfe den türkischen Friedensvertrag nicht abändern, weil sämtliche Verträge, die zwischen dem 28. Juni 1919 und dem 10. August 1920 abgeschlossen seien, ein untrennbares Ganzes bildeten. Wenn man einen Teil davon zusammenbrechen lasse, müßten die anderen Teile ins Schwanken geraten. Die deutsche Diplomatie wisse das und arbeite an dem Zusammenbruch dieses Werks. Sie anordere mit Entwer Pascha, Mustafa Kemal Pascha und den Bonlaten; sie habe ihre Agenten in Bulgarien, in Rumänien, in Österreich und in Russland. Es sei deshalb gerecht, die Anhänger Konstantins zu strafen, aber man müsse sich versehen, daß diese Strafe nicht dem Alldeutschen zum Nutzen gereiche. Die Verbündeten müßten vor allen Dingen die Meerengen im Besitz behalten. Diese seien viel wichtiger als Sizilien und Mesopotamien. Dort würden unter keinen Umständen die Türken Fuß fassen. Auch die Bulgaren dürften nicht nach Thrazien zurückkehren. Niemals könne man zwischen Bulgarien und Griechenland schließen. Man darf abwarten, wie dieser Vorstoß eines ersten Blattes aufgenommen wird, denn bis heute hat man immer nur gehört, daß das Heil Frankreichs liegt in der Vernichtung des Friedensvertrages von Sevres und in der Einigung der Türken, für die der Temps nach gestern eingetreten ist.

Der Widerhall in Griechenland.

Neuter meldet aus Athen, daß der griechischen Regierung von den drei Verbandsmächten am 1. Dezember überlieferte Note habe Befürchtungen erweckt, da Griechenland nicht erwartet habe, daß sie so streng sein würde. Ein Kabinettsrat sei sofort zusammengetreten, um über die

Note zu beraten und sich schlüssig zu werden, ob die Volksabstimmung am Sonntag stattfinden solle.

Davos meldet: Der Ministerrat, der sich nach der Ueberreichung der Verbandsnote versammelt, dauerte zwei Stunden. Nach einer halbamtlichen Mitteilung ist die Regierung der Ansicht, daß die Note keinen Antwort bedürfe. Sie werde jedoch trotzdem bei den Verbandsregierungen Schritte unternehmen, um der Schwäche auszuweichen, daß eine baldige zukünftige Volk sei für die Unerkennung, die sie jederzeit der griechischen Sache hätten angedeihen lassen, und wie treu es der verbündeten freundschaftlichen Politik bleibe.

Polnische Rundschau

Eine neue Offensive gegen Polen?

Wie der Sonderberichterstatter der Chicago Tribune in Genf meldet, erklärt die polnische Diplomatie bestimmte Nachrichten zu besitzen, wonach bolschewistische Streikkräfte in Stärke von 600.000 Mann sich zu einer neuen Offensive gegen Polen bereit machen. An der galizischen Front zwischen Blatin-Podolst und der rumänischen Grenze würden 500 bolschewistische Divisionen konzentriert, während in dem Abschnitt gegenüber dem Volksabstimmungsbereich von Wilna 150.000 bis 200.000 Mann hätten.

Das Beträumen zur See. Im Tempus wird zu den hundert Unterseebooten Stellung genommen, welche das Marineministerium im Einverständnis mit dem Reichsminister für das Marinebudget in Auftrag gegeben hat. Der Sachmann des Tempus kommt zu dem Schluß, daß die neuen Unterseeboote nur als ein Teil der Flotte anzusehen seien, diese Bestimmung auch nur ein Teil des französischen Marineprogramms sein könne. Ein Paar von hundert Unterseebooten ohne den Bau einer entsprechenden Reihe von Kampfschiffen sei ein Unding. Daraus kann geschlossen werden, daß Frankreich sich an dem Wettwaffen zwischen England und Amerika beteiligen will.

Für die Moskauer Internationale. Der Parteitag der Sozialisten des Reichsparlamentes hat sich gestern mit 13 165 Stimmen für den Anschluß an die Dritte Internationale entschieden. Der Antrag Longuet, der einen vermittelnden Standpunkt einnimmt, erhielt 2100, der Antrag Blum zugunsten der Zweiten Internationale 1031 Stimmen. Ein vierter Antrag Schatz, der den unauflösbaren Standpunkt vertritt, erhielt nur 243 Stimmen: 221 hoben sich der Entscheidung enthalten. Nach dem Verhältnis seiner Abstimmungen wurden die 73 Vertreter für den Gesamtparteitag in Straßburg unter diese vier Richtungen verteilt. 58 davon sind für die Moskauer Richtung verpflichtet. Aber wird noch von der Möglichkeit gesprochen, daß jede Richtung in der Partei sich frei betätigen kann, aber im allgemeinen glaubt man doch, daß nach dem Straßburger Parteitag die Spaltung unvermeidlich sein wird.

Lozales.

Aus Diez und Umgegend.

Der Sport am Sonntag. Von der zweiten Serie der Meisterschaftsspiele der B. und C. Klasse des Fußballbezirks liegen uns folgende Resultate vor: Diez—Staffel 1:1, Raissa—Niederrhein 1:4; Nidda—Niederrhein 2:4; Niederhain—Lobdengrün 0:4; Niederhain—Freienfels 0:1, Schmitt—Hessental 1:3; Birkenbach—Altenried 1:2, Niederhain 2—Freienfels 2:2.5. Die Spiele hatten unter der Leitung der Württemberg, die schlechten Platzverhältnisse im Wesentlichen, sehr zu leiden.

Niederrhein, 6. Dez. Der hiesige Fußballklub hatte am Sonntag die 1. und 2. Mannschaft des Sportvereins freientend zum Gast. Das erste Spiel welches zwischen der 2. Mannschaft freientend und der 2. Mannschaft Niederrhein ausgetragen wurde, endete mit 5:2 zugunsten freientend. Besondere Leistungen wurden bei diesem Spiele nicht gezeigt. Am 2.45 Uhr nachmittags nahm das Verbandsweitspiel zwischen der 1. Mannschaft freientend und der 1. Mannschaft Niederrhein mit dem Anstoß der Gäste seinen Anfang. Trotz des gefrorenen und nassen Weidenbodens wurde ein beiderseitig scharfes Spiel geführt. Die Gäste wurden mit 0:0 geschiedt. Nach Halbzeit begann das Spiel wieder mit aller Schärfe. Doch konnten die vielfach schnellen Durchbrüche und Ecken beiderseits keine Beendigung finden, bis 3 Minuten vor Spielende es der

Schiedsrichter durch ihren Linken Fuß, ein Tor zu buchen. Niederhain drängte nun hart nach und konnte trotz des nochmaligen schnellen Durchbruchs leider nicht mehr gleichziehen. Die spannendsten Momente boten sich an beiden Enden, wobei ganz besonders der Tormann von Niederrhein (Hans Birkenbach) hervorzuheben ist. Die Zuschauermenge, die fast 300 Köpfe zählte und die dem erwähnten Tormann den größten Beifall spendete, ließ darauf schließen, daß auch hier das Sportwesen größeres Interesse gefunden hat.

Aus Nassau und Umgegend.

Seelbach, 6. Dez. Die Freunde des hiesigen Volksvereins hatten sich gestern Abend im Saale des J. Schönbörger zu ihrem ersten Familienabend zusammengefunden. Wie es denn überhaupt im Wesen der Volksvereinsbestrebungen liegt, den echten Gemeinheitsgeist im Volk zu pflegen und großzuziehen und die durch allerlei egoistische und untergeordnete Interessen Menschen einander näher zu bringen, so trug auch das geistige Zusammenleben vorwiegend gemüthlichen, unterhaltenen Charakter. Der Belehrung diente ein humoristisch gewählter Vortrag über die Leiden in unseren Tagen so selten gewordene „Mittelklasse“. Es folgten ernste und heitere Vorträge des hiesigen Männergesangsvereins, manches anregende Wort fand guten Boden und endlich trennte man sich mit dem Bewußtsein, auch durch dieses gemütliche Zusammensein mitgeholfen zu haben an der großen Aufgabe, die heute und in Zukunft unser aller Warte: mitzuarbeiten, daß wir wieder werden, was wir waren, — ein einzig Volk von Brüdern.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Worms, 6. Dez. (Das Lutherjubiläum 1921). Im Einvernehmen mit dem hiesigen Oberkonsistorium und in Gegenwart von Vertretern aller evangelischen Kirchenverbände und Körperschaften Deutschlands beabsichtigt die evangelische Gemeinde Worms am 8. April 1921 die 40-jährige Wiederkehr des berühmten Lutherjubiläums in Worms festlich zu begehen. Auf eine Anfrage des hiesigen Ministeriums hat sich nunmehr die Internationalisierte Kommission bereit erklärt, der beabsichtigten Jubelfeier ihren Schutz zu gewähren. Die Vorbereitungen zu der Kundgebung sind bereits aufgenommen.

Aus dem Unterlahnkreise.

Folzappel, 7. Dez. Zum erstenmale für diesen Winter versammelte sich am Sonntag Abend im Lokal: von Christ. Knoll die ev. Kirchengemeinde zu einem Familienabend. Der Jungfrauenverein eröffnete mit einem Lied die Feier, worauf Pfarrer Siemendorf in einem Vortrag sich verbreitete über die Aufgaben der ev. Kirche in der jetzigen schweren Zeit und bat, sich fester zusammen zu schließen, fest zu halten am Wort Gottes. Nach einer Pause, in welcher außer Bier auch Kaffee und Kuchen verabreicht wurde, kam man auf die Tagesordnung: der Errichtung einer Gedächtnistafel für unsere in Weltkrieg gefallenen Kameraden zu sprechen. Alle waren sich darüber einig, daß es eine Dankeschuld ist, die wir uns um die hiesigen gefallenen Kameraden schulden; nur über die Art, wie diese Ehrung erfüllt werden soll, gingen die Meinungen auseinander. Während man auf einer kleinen Seite nur für eine bescheidene würdige Tafel in der Kirche nur die Namen der ev. Gemeindeglieder aufzeichnen sollte, trat, eintrat, wurde wohl von der Mehrheit der Standpunkt vertreten, im freien freien Gedächtnis zu errichten, der die Namen aller ohne Unterschied der Religion tragen soll, aus dem Grunde, weil alle für die gleiche Sache im Leben hingaben. Auch war die allgemeine Stimmung vorherrschend, daß die Sammlung vom 20. und 21. d. d. für die Zweck erst nach einer allgemeinen Aussprache hätte stattfinden sollen. Auf Antrag hin wurde beschlossen, in einer öffentlichen Versammlung der Angehörigen nach zu treten. Zum Schluß wurde die Monatsfeier angesetzt. Es wäre zu wünschen, daß die Zeit nicht allzusehr liegt, wo wieder ein solches Gedenkgelände die Einwohner zum Besuche des Gottesdienstes einladet. Man schied mit dem Wunsch, noch öfters in diesem Winter sich zu treffen, um sich offen über so manche Dinge auszupprechen. In der zweiten Spielserie der Verbandsmeisterschaftsspiele trafen sich am Sonntag auf dem Sportplatz Folzappel Sportverein Arminia, Nidda bei Bad Ems, und Sportverein Herta, Folzappel. Der noch junge Sportverein Herta verteidigte sich äußerst gut, besonders seien hervorzuheben der Tormann und rechts Vertikaler die ihre

Stellung sehr gut behaupteten, auch allen Sportbegeisterten ein solches Spiel konnte man eine gute Schaulust ansehen. Trotzdem gelang es Folzappel nicht, für ihre Farben ein Tor zu erzielen; es mußte den Gästen den Sieg mit 7:0 überlassen. — Der Sportverein Herta-Folzappel wird am Sonntag mit einem Konzert an die Öffentlichkeit treten. Durch Aufführung von schönen Theaterstücken und einem Wanderspiel verspricht man sich schon sehr einen recht angenehmen Abend.

Vermischte Nachrichten.

Von der Insel Rügen. Tausende von jungen Leuten, Tauer, Sportbegeisterten, Studenten, Schüler und Wandervogel können allom neelch auf Rügen bei ihren Turn- und Wanderspielen für möglichen Preis kein Unterkommen finden, außer in den teuren Hotels. Der Turn- und Sportverein Sagatz e. V. will hiermit Abhilfe schaffen. Der Verein hat in besserer Gegend von Sagatz, am See nach Stubbenhammer ein Gelände von 1500 Quadratmetern für 5000 Mark käuflich erworben. Eine Fische von 100 Quadratmetern wird als Turn- und Sportplatz angelegt, auf dem übrigen Teil soll ein Turnheim, verbunden mit einer Turnhalle und einem Aussichtsturm „Jahn-Turm“ erbaut werden. Der Turnverein richtet an alle Freunde und Gönner für Jugendförderung und Volkswirtschaft die herzlichste Bitte, zu diesen sehr hohen Baulosen mit Geldern und Mitteln beizutragen. Gleich wie in schweren Zeiten Turnplatz Jahn 1811 seine Jugend um sich versammelte, so soll dieser Jahn-Turm mit seinem Turnheim jederzeit ein Sammelstätte für die hiesigen Turner und Wandervogel werden, zur Förderung vaterländischer Gemeinschaft, Kraft und der Jugend für jetzige und kommende Geschlechter. Dieser Turm wird im ganzen Vaterlande verbreitet mit der Bitte, daß die vereint. Sadio-matungen, Vereinsvorsitzende, Plakat u. Gönner Spe den a f dem Borschedt, 27823 St. t n, Konto Sagatz e. V. Turn- und Sportverein e. V. zahlen wollen. Je schneller der Fundus zusammengetragen ist, um so früher kann mit dem Bau begonnen werden. Der Dank der Jugend ist allen freundlich Geben gesichert.

Lezte Nachrichten.

Eigener Drachnachrichtendienst der Kaiserlichen Zeitung.

Deutschland gleichberechtigt.

London, 7. Dez. Als Tag des Zusammentritts der Konferenz der wirtschaftlichen Sachverständigen in Brüssel wurde der 13. Dezember festgesetzt. Deutschland wird wohl auf dieser als auch auf der darauffolgenden Konferenz vertreten sein. Großbritannien hatte auf der grundlegenden Notwendigkeit der Teilnahme Deutschlands an den Besprechungen bestanden. Frankreich hatte schließlich damit einverstanden erklärt.

Gegen die Kommunalisierung.

Marburg, 7. Dez. Hier fand eine Protestversammlung der Kaufleute, Gewerbetreibenden und Hausbesitzer statt, die sich gegen die Kommunalisierung des Lebensmittelhandels durch die sozialistische Kommission richtete. Eine Kommunalisierung des Lebensmittelhandels wurde grundsätzlich verworfen.

Nachahmenswertes Beispiel.

Sittau, 7. Dez. In einer Reihe von Betrieben in Sittau und Umgebung sind zugunsten der drüßten Abstimmung in Oberlahnkreis Ueberziehiten und Ueberziehiten gemacht worden und beabsichtigt. Allein bei einer Feststimmung wurden auf diese Weise 20000 Mark eingebracht.

Die erste seefahrende Nation.

Newport News (Virginien), 7. Dez. In ihrer Rede erklärte Harding noch, er würde den Tag begrüßen, an dem Amerika die erste seefahrende Nation sei. Er lobte die amerikanischen Handelsflotte in allen Teilen der Welt fahren sehen.

Wahnsinniger Mord.

Freiburg, 7. Dez. In dem Schwarzwaldort Ropoldau hat der Fabrikant Menrad aus Neutalgen in finanzieller Schwierigkeiten im Einverständnis mit seiner Frau diese, seine drei kleinen Kinder im Alter von 1, 2 und 3 Jahren und sich dann selbst erschossen.

Ungeflüm erhob sich der lange, hagere Mann, mit dem berühmten Kollegen beide Hände hin. „Geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau, Beestow, ich will sie hoch halten und verehren wie eine Heilige! Ich liebe diese hübsche, herrliche Geschöpf, und mein muß es werden um jeden Preis. Schlagen Sie ein, Beestow, sagen Sie ja! Um Ursulas Segenliebe ist mir nicht bange, die Beestow mochten mich immer gern; junge Mädchen aber sammeln leicht für Männer in gelehten Jahren, Ursula soll alles Glück der Welt an meiner Seite kennenlernen, soll es aber auch lernen, mich zu lieben, mir alle Wünsche zu bereiten, die unser armseliges Dasein verflären können. Die Knospe soll unter dem Gluthauch meiner Liebe sich zu prächtigsten Blüten entfalten!“

Er war so hingerissen, von seiner Leidenschaft durchdrungen, daß er weder das gerötete Gesicht, noch die mächtig anschwellende Borneader auf des Professors beachtete, sondern redete, bis ihm der Atem ausging.

„Nein, nein, lehnen Sie meinen Antrag nicht ab! Ich bin und habe zurzeit nichts. Aber ich brauche nur zu wollen, dann werde ich Tüchtiges leisten, Tüchtiges vorhanden. Die Liebe gibt mich dem Leben, der Liebe wieder. Ungeahntes bewegt mich. Und — nicht wahr? — ich bin ja doch kein Greis! Heiraten zwischen einem gerechten Manne und solchem jungen, taurischen Mädchen sind durchaus nichts Seltenes!“

Ein Donnerton schredte ihn aus seiner Verflunkenheit. Er war so schön im Zuge gewesen. Nun zerbarsten die Lustschlöffer wie Seifenblasen. Ernüchtert starrte er den Professor an, der seine Entrüstung nicht länger mehr verbergen konnte.

Er warf dem heruntergekommenen Menschen die Scheine buchstäblich ins Gesicht. Dann hob sich über sein Arm. „Hinaus, du Lump, hinaus! Bist du noch einmal, meine Schwelle zu überschreiten, es kommt dir schlecht bekommen, du frecher Burche!“

Londorf griff hastig nach den Scheinen und erbaute sie auch. Dann reisierte er bis zur Tür. Es war etwas in der Haltung des Professors, was ihm Furcht einflößte. Als er sich aber aus dem Bereich der drohenden Wut wußte, übermannte auch ihn die Wut. Nachschäufel gannen seine grauen, stehenden Augen zu funkeln.

Fortsetzung folgt.

Glühender Vorherr.

Roman von H. Schiller-Minger.

Ob es denn keinen Weg aus diesem Wirrsal? War es nicht genug, daß er an der alten Schuld trug? Mußte auch noch sein Kind dafür büßen?

Eine längere Pause war vergangen, wo einer der beiden Männer den anderen vergessen zu haben schien.

Dem war aber nicht so.

Lauend beobachtete Londorf den berühmten Kollegen, ohne daran zu denken, den Faden des Gesprächs wieder aufzunehmen. Er ließ sich jetzt Zeit, sein Plan war fertig, das genügte ihm vorläufig.

Beestow war es, welcher endlich den finsternen Blick auf den ungeliebten Gast lenkte und zu sprechen begann:

„Sie dürfen meine Verhältnisse nicht überschätzen, Londorf! Was Sie da vorhin von einem Scheck über tausend Mark für jeden Monat vorbrachten, steht voraus, daß ich märchenhafte Reichtümer besitze. Dem ist aber nicht so. Gewiß habe ich mir ein Vermögen erworben; denn ehe ich von dem Gelde meiner Frau gelebt hätte, würde ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt haben.“

Londorf straffte sich innerlich, ließ tiefatmend die Luft durch die Nase. Außerlich nahm er eine getränkte Miene an. „Wollen Sie damit andeuten, Beestow, was einem armen Hungerleider zukommt?“

„Aber nein. Sie dürfen mich so gründlich nicht mißverstehen. Ich helfe Ihnen sicher. Aber gleich sei es gesagt, daß ich rechnen muß. Unser Haushalt verschlingt hohe Summen. Ich bin gezwungen, Gesellschaften zu geben, von denen man in Künstlerkreisen spricht. Ich muß, meiner hervorragenden Stellung entsprechend, repräsentieren. Das kostet Geld und wieder Geld. Wenn meine Frau nicht generösweise zum Haushalt beisteuerte, könnten wir ein so komfortables Leben nicht führen, oder wir würden, wie man sagt, von der Hand in den Mund leben. ... Ich habe aber die Zeit der leeren Taschen und der damit verknüpften Demütigungen nicht vergessen und mein Geld so sicher angelegt, daß mir ein sorgenfreies Alter gewiß ist.“

Dazu kommt,“ fuhr Beestow fort, „daß ich ein paar

junge talentierte Künstler unterstütze, ich bin wahrhaftig reichlich engagiert. Trotzdem will ich auch für Sie, den Bekannten aus meiner Jugendzeit, ein übriges tun. Ich bezahle Ihre Reisefarten und gebe Ihnen ein volles Jahr lang eine monatliche Unterstützung von zweihundert Mark. Gott, wenn mir das früher jemand geboten hätte! Bis an die Decke wäre ich gesprungen vor Freude und Dankbarkeit! Und in Hotels dritter Klasse leben Sie gemütlich, werden genau so gut versorgt wie in den prächtigen Kurhäusern, wo die moderne, auch den raffiniertesten Ansprüchen genügende Aufmachung mitbezahlt werden muß.“

Beestow hatte zuletzt so schnell gesprochen, daß die Worte sich fast überschürzten. Er hielt schon ein paar blaue Scheine in der Hand; es war offenbar, daß er den lästigen Besucher möglichst rasch loszuwerden wünschte.

Londorf aber rührte sich nicht, streckte auch nicht die Hand nach dem Gelde aus, vielmehr hatte er kaum hingehört und wußte nicht, was Reinhold von ihm wollte.

„Ihre Tochter ist ein Engel, Beestow,“ dabei starrte er tiefinnig vor sich hin, „ein holdseliges, unvergleichliches Geschöpf, ich ließ mir nicht träumen, daß es so etwas Entzückendes gibt.“

Der Meister wurde ungeduldig. „Ursula ist ein liebes Kind, ein kleiner Schelm, dessen Erziehung noch lange nicht vollendet ist. Um aber auf Ihre Lage zurückzukommen, Londorf —“

„Ein Kind! Wollen Sie mich damit abspelsen, Beestow? Ihre Tochter ist eine vollendete Dame, eine süße kleine Fee, berufen, Glück und Sonnenschein um sich zu verbreiten!“

Der Professor nickte. „Gewiß, gewiß! Aber wollen wir nicht —“

Doch wieder unterbrach ihn der Abenteurer, und diesmal war es, welcher die Worte überschürzte:

„Hören Sie mich an, Beestow! Ich kam hierher, um mir mit Ihrer Hilfe ein sorgenfreies, bequemes Leben zu schaffen, denn zum Arbeiten hatte ich schon längst keine Lust mehr. Wozu auch sollte ich mich anstrengen, für wen? Ich hatte keine Verpflichtungen, kein Ziel vor mir. Nun ich aber Ihre Tochter gesehen, bin ich plötzlich wie verwandelt, fühle mich wie ein Jüngling.“

